

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
<b>Herausgeber:</b>	Visarte Schweiz
<b>Band:</b>	- (2007-2008)
<b>Heft:</b>	1: Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture
 <b>Artikel:</b>	Zwischenstation im Orbit = Station intermédiaire dans l'orbite = A stopover in Orbit
<b>Autor:</b>	Schläppi, Denise
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-623792">https://doi.org/10.5169/seals-623792</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZWISCHENSTATION IM ORBIT

*Denise Schläppi*

Svalbard – mein zweites Zuhause. Ein Ort, wo das «Übers-Wetter-Reden» von grosser Bedeutung ist, wo ewiges Eis nicht die volle Wahrheit ist, da die Insel vor Millionen von Jahren auf dem Breitengrad Spaniens lag und mit Urwald bewachsen war. Heute liegt die Insel auf 78° Nord zwischen dem Nordkap und dem Nordpol, so nördlich, dass die Plastiktüten nicht vor Gewicht reissen, sondern vor Kälte brechen – wo gewaltiges Schneetreiben bodennah über die Landschaft schweift wie das Ziehen riesiger Herden über endlose Steppen.

Wenn ich heute über meinen Einstieg in die Kunswelt nachdenke, war das morgendliche Fahren an die HKB (Hochschule der Künste) kein lustvoller Akt. Besser gesagt, die Velofahrt dorthin war der erfreulichste Teil. Nicht dass ich auf meinen Studienplatz nicht stolz gewesen wäre, doch der Rahmen der Schule war zu eng, das Angebot im Überfluss und die Wertung zu menschlich. Kunst in einer Institution war für mich wie Spitzensport. Nur das Resultat zählte! Eine Vergewaltigung der eigenen Gedanken wäre nötig gewesen, um schneller noch weiter springen zu können, nur um mich dort zu bestätigen. Dies kann nicht das Ziel von künstlerischem Schaffen sein. Weder bin ich interessiert an Vermarktung noch an der quantitativen Produktion. Wenn die Motivation der Mutlosigkeit weicht und die Kunst nur noch ein inszeniertes Schauspiel ist, um dazuzugehören, dann ist es Zeit für Veränderung.

Das Leben kommt in Wellen. Wahrscheinlich war wieder ich noch die Zeit reif, um zu pflücken, was in meiner kreativen Wursterei heranwuchs. Ich wollte die Welt verändern. Etwas bieten, wirken, bewirken sogar. So viele sprechen, die nichts zu sagen haben, wieso sollte gerade ich schweigen? Diese Latte war hoch gesteckt. Müde geworden vom ewigen Abspringen und doch nicht imstande für den Überflug, wurde der Traum von vielen anderen zu meiner plötzlichen Lösung: Innerhalb eines Monats hab ich Kunstschule, Teilpensum und Wohnung gekündigt und bin losgefahren.

Zurückgelassen hab ich nur Dinge. Doch zurückgelassen gefühlt haben sich jene, die geblieben sind. Meine Reise hat mich in eine der nördlichstgelegenen Siedlungen des überhaupt Bewohnbaren geführt. Wäre es noch weiter

## *Spitzbergen*

Der Kanton Bern verlieh mir ein Reisestipendium, um meine künstlerische Arbeit voranzutreiben. Im Jahr 2000 hatte ich mich für zwei Wochen in eine Zivilschutzanlage unter dem Berner Casinoplatz einschliessen lassen, um dort zu arbeiten. Unmittelbar nach Abschluss der Aktion konnte man den Ort besuchen und die entstandenen Werke anschauen. Untertags waren →

Le canton de Berne m'a alloué une bourse de voyage, afin de poursuivre mon travail artistique. En 2000, je m'étais laissé enfermer pour deux semaines dans une installation de protection civile sous la place du Casino à Berne, afin d'y travailler. Immédiatement après la clôture de l'action, on pouvait visiter l'endroit et contempler les œuvres. Quelques uns de mes meilleurs travaux →

The canton of Berne provided me with a travel grant to further my artistic development. In the year 2000, I had had myself locked up for two weeks inside a civil defence shelter under Berne's Casinoplatz, in order to work there. Directly after my action ended, people could visit the place and look at the works I had produced during that time. Some of my best pieces were →



möglich gewesen, so hätte es mich noch weiter getrieben. Ein Jahr war geplant, doch dieser Rahmen ist längst gesprengt, und abermals festzulegen, wann ich zurückkehren werde, ist aufgegeben. Ins Ungewisse aufzubrechen befreit! Gesellschaftliche Erwartungen schwinden, endlich konnte ich wieder den Tag leben, wahrnehmen, was ist, und dem Kommenden täglich Einlass gewähren. Der unzähmbare Wille, es in bekanntem Fahrwasser besser können zu wollen und noch härter zu versuchen, konnte ruhen.

ZEIT ist mein Schlüsselwort! Alles, was ich im Gepäck mit dabei hatte, waren Zeit, kleine Ansprüche und meine beiden Hände. Zeit ist ein wertvolles Gut. Ein Reichtum, dessen Wert in einer immer schneller werdenden Welt vergessen geht. Erst Zeit lässt mich wieder Vorfreude empfinden, und ist es nicht auch die Zeit, die angeblich Wunden heilt? Ich sei eine Predigerin, hab ich zu hören bekommen. Doch egal, wie man mich nennen will, ich kann nicht mehr als mit einem staunend grinsenden Kopfschütteln auf meine hinterlassene Spur zurückschauen. Ein Versuch, den ich gelten lasse. So bin ich durchs Land gezogen und habe als «Geissen-Petra» zu meinen Ziegen geschaut, Häuser angemalt, mit Obdachlosen und Milionären gespiesen, Stellwände aus alten Tischen gebaut, Staatsministern Nachtessen serviert, Karotten und Kartoffeln geerntet, fischen und Rentier jagen gelernt, Elektrolager geputzt, ab und zu in kleinen Bars Konzerte genossen, den Menschen zugehört und sie vielleicht mit meiner ungezwungenen Anwesenheit erfreut.

Immer wieder aufbrechen, loslassen und mitnehmen. Bin ich wirklich sprunghaft, nur weil mich die innere Unruhe zu einer örtlichen Versetzung gezwungen hat? Zufriedenheit war das grosse Ziel: An einigen Tagen gelingt es – überhaupt nicht!

«Det er ikke så forfærdelig nøye!» – «Es spielt alles gar nicht so eine grosse Rolle!», bin ich auf Norwegisch gelehrt worden. Denn alles ist eine Frage von Einstellung/Dimension/Fokus/Ansichtssache. Der Mensch hält viel mehr aus, als er es für möglich hält. So löst eine viermonatige Pause, ohne Sonnenlicht, weder gesundheitliche Schäden aus noch schlägt sie auf die Psyche. Dies ist eine der vielen Erkenntnisse, die ich aus der arktischen Nacht mitnehme. Sie wird «Mørketid» genannt, die Dunkelzeit!

Wenn die Selbstverständlichkeit von Sonnenaufgang bis -untergang nicht mehr gewährleistet ist, sind wir dort angelangt, wo Zeit zu existieren aufhört. Für mich der Beginn von Ruhe und Stille. Den Genuss, am Tag zum Fenster hinaus in die Nacht zu schauen, auf der Zunge vergehen zu lassen.

«Aber man sieht ja gar nichts!», hab ich mit völligem Unverständnis in den Stimmen gehört. «Endlich wird das Wahrnehmen teilweise vom Visuellen abgekoppelt und nicht mehr nur vom blinden Herumrennen und Sehen müssen dominiert», ist meine Antwort. Jeder, der die

Polarnacht erlebt hat, weiss, dass es in der Nacht nicht weniger zu sehen gibt. Nur anderes, sobald sich das Auge daran gewöhnen kann. Die himmelweiten Nordlichter sind nur ein Beispiel. Dunkelheit ist zerbrechlich, sie ist dem Lichte untertan. Die Formen verlieren Ecken und Kanten, Farben werden weich und fliessend, der kleine Unterschied wird entscheidend.

Ob dieses Erleben oder die Dokumentation des Erlebens wichtiger ist, weiss ich nicht. Sicher aber finde ich das Dokumentieren langweilig, es ist eine Kopie des gelebten Prozesses. Ist nicht Kunst immer irgendwie Form von Dokumentation?

Es ist für mich besser, auf etwas Neues zu stossen, das mich nicht in den Fluten von Eindrücken ertrinken lässt. Wer sich hier langweilt, hält die Auseinandersetzung mit der eigenen Fantasie nicht aus. Wer sich nicht zu beschäftigen weiss und sich sträubt, sich selber zu begegnen, hält es hier oben nicht lange aus, es sei denn, er nutzt das Angebot von «taxfree» Alkohol!

Irgendwo zwischen dem letzten übrig gebliebenen Niemandsland und dem Ozean liegt also mein kleines Dorf Longyearbyen. Es ist ziemlich einfach mit dem Flugzeug zu erreichen. Der Mensch schafft es, eine Warmwasserversorgung zu konstruieren, die selbst bei minus 50 °C noch funktioniert. Doch das Land zu besitzen, ist unmöglich, wir sind hier nur so lange Gast, wie wir uns den Gesetzen der Natur anpassen können. So findet man hier zwei unübersehbare grosse Waffentragverbote an der Eingangstür zu Post und Bank. Wer das Dorf verlässt, muss stets eine Waffe zur Selbstverteidigung bei sich tragen, denn er begibt sich in die Hände arktischer Wildnis. Man fühlt sich schnell als kleines Nichts, obwohl man mit dem eigenen Schneetöff seine Linien mit 120 km/h auf die aallange Gletscherrücken zeichnet. Wer die Launen des Wetters kennen gelernt hat, der begegnet ihnen mit grossem Respekt. Jede noch so kleine Tour wird hier zur Expedition. Das eisige Land wirkt atemberaubend gigantisch, es lässt uns verstehen, dass wir ein kleiner Teil des Systems sind. Ein System, das entweder Akzeptanz, Unterordnung und Verzicht verlangt oder aber ein kapitulierendes Südärktis-Ziehen – wer sich in diesen Rahmen jedoch einfügen kann, bekommt ein unvergängliches Geschenk; eine Insel, fast zwei Mal so gross wie die Schweiz, mit nur gerade zweitausend Einwohnern. Die Weite, der Platz gewährt jedem Einzelnen die Freiheit, seinen Weg zu gehen. So ist mein Ziel hier nicht das Finden; ich darf suchen, nach dem, was mich berührt, mich fasziniert am grossen Universum.

Als besonders kunstinteressiert kann man die Bewohner Svalbards (im übrigen Europa Spitzbergen genannt) nicht gerade bezeichnen. Sie sind eher fasziniert vom täglichen Spektakel, das sich draussen zwischen Himmel und Erde abspielt; an ihren Wohnzimmerwänden sehen sie deshalb am liebsten ein möglichst identisches Abbild von den ihnen lieb gewordenen Naturerlebnissen hängen.

Trotzdem hat sich die «Svalbard-Galleriet» vor elf Jahren hier im Ort etabliert, im selben Jahr, als das erste Hotel gebaut wurde. In der Kunsthalle befinden sich mehrere Wohnungen, die Gastkünstlern zur Verfügung gestellt werden. Neunundneunzig Prozent der Künstler-Reisenden kommen, um mit den einmaligen Lichtverhältnissen zu arbeiten. «Es muss nicht gezwungenermaßen Natur sein, mit der sie sich auseinandersetzen, aber grösstenteils endet es doch darin, die arktischen Facetten festhalten zu wollen», sagt Kunstkurator John W. Olsen. Sein einziges Kriterium bei der Selektion der Gastschaffenden ist, dass ein drei-, viertägiger Aufenthalt nicht ausreicht, um die ganze Farbpalette erleben zu können.

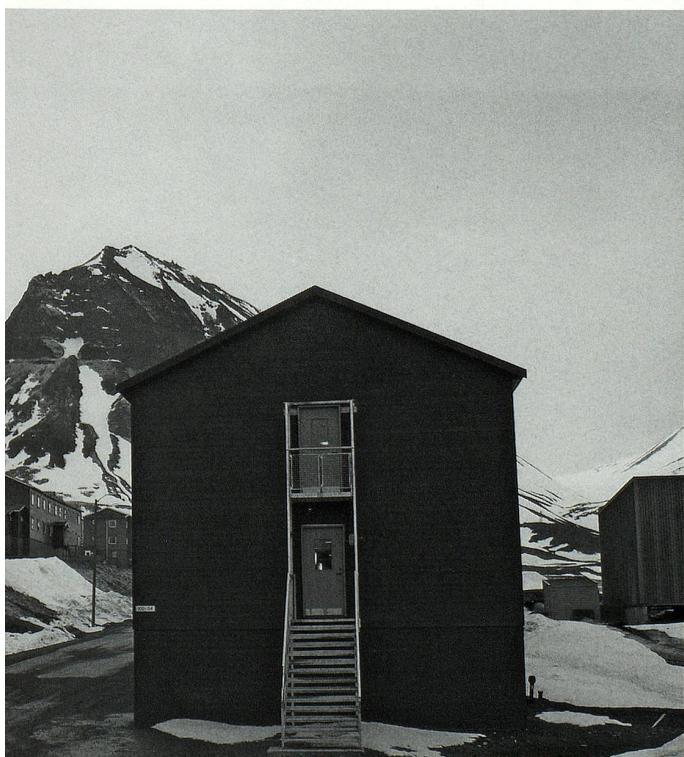
Eine wirkliche Kunstszene existiert hier oben nicht. So gibt es nur zwei Künstler, die sich in der «norwegischen Kolonie» niedergelassen haben. Es ist eher ein Kommen, Sehen, Gehen. Für mich liegt in dieser Umgebung ein riesiges Potenzial verborgen, das in keiner Weise ausgeschöpft ist. Pionierarbeit ist noch möglich, und die dazugehörige Plattform wird gerne geschaffen, wenn man dazu auffordert.

Die Zuversicht ist nun wieder mein Begleiter, sie verleiht Mut. Endlich gilt es nicht mehr, in allen Aspekten genügen zu müssen, heute ist mir wichtiger, Mensch als Maschine

zu sein. Früher wurden viele kleine, einzelne Dinge, die ich gerne tat, zusammengezählt zur Bürde. Reduktion gibt mir nun Platz zur Freude. Nach dem Lustprinzip zu leben, ist mir fern, doch bringt mir wohl auf dem Sterbebett das «Ich habe gelebt, gelacht, ausprobiert, variiert und in der Nacht durch den Tag getanzt» eher ein zufriedenes Gehen als der verbitterte Kampf, mir den Künstlertitel zu eigen zu machen. Die Ausdrucksform ist meine fehlende Zutat, deshalb lasse ich das Vorhandene noch auf mich wirken, bevor ich Gerichte zubereiten kann. Doch da Kunst oder Handeln allgemein aus innerer Notwendigkeit entstehen sollte, kann ich nicht anders, als der Zeit erlauben, mich dorthin zu führen, währenddem ich auf dem Weg lehrreiche Hinweise sammle: «Dreh immer zuerst eine ganze Runde um die Hütte, denn er könnte ja auch dahinter liegen – der Eisbär!»

Das Paradoxe an der ganzen Sache ist, dass ich mit dem Aufgeben des Bewirken-Sollens endlich entdeckte, dass Wirkung ein Spiegelbild der Seele ist, also weder mit dem Sollen noch mit dem Wollen etwas zu tun hat.

Mit sterneklaren Grüßen  
Dönis Schläppi du nord, denise@schlaeppi.net



## Spitzbergen

... einige meiner besten Arbeiten entstanden. – Untertags hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren. Auf Spitzbergen ist es vom 21. April bis 23. August nur Tag, vom 26. Oktober bis 16. Februar nur Nacht. Dort wollte ich arbeiten, und dafür erhielt ich das Stipendium, ein Stipendium für Spitzbergen, der einzigen Kolonie der Schweiz – jedenfalls sage ich das so. Die Schweiz hat 1925 →

...ont été créés sous terre. Sous terre, j'avais perdu tout sens au Spitzberg, le jour est permanent du 21 avril au 23 août, et du 26 octobre au 16 février, il fait toujours nuit. C'est là que je voulais travailler et c'est pour cela que j'ai reçu la bourse, une bourse pour le Spitzberg, la seule colonie de Suisse – c'est du moins ce que je dis. La Suisse a signé en 1925 le traité concernant le →

...done underground – under ground I had lost all notion of time. On the island of Spitzbergen, day lasts from April 21st to August 23rd; and night from October 26th to February 16th. That's where I wanted to work and why I got the grant, a grant for Spitsbergen, Switzerland's only colony – at least, that's what I call it. In 1925, Switzerland signed a contract with Spitsbergen granting Swiss →



## STATION INTERMÉDIAIRE DANS L'ORBITE

Denise Schläppi

*Svalbard – mon deuxième chez-moi. Un lieu où la glace éternelle n'est pas toute la vérité puisque l'île se trouvait il y a des millions d'années à la latitude de l'Espagne et qu'elle était couverte de forêt vierge. Aujourd'hui, elle se trouve sur le parallèle 78°C Nord entre le cap Nord et le pôle Nord – les sacs en plastique ne crèvent pas sous le poids de leur contenu, mais cassent sous l'effet du froid.*

Lorsque je réfléchis aujourd'hui à mon entrée dans le monde de l'art, je me rappelle que le meilleur moment de la journée était le trajet en vélo le matin jusqu'à la haute école des arts. Le cadre de l'école était trop étroit, l'offre surabondante et l'évaluation trop humaine. Mes travaux étaient trop fixés sur le résultat! Pour parvenir à une confirmation, il m'aurait fallu restreindre mes pensées. La motivation a cédé au découragement. Comme ceci ne peut pas être le but de la création artistique, et que je n'étais intéressée ni à la commercialisation ni à la production quantitative, il était temps de changer.

*La vie vient par vagues. Je voulais faire et effectuer. Mais fatiguée d'éternels essais et d'échouer devant l'impératif*

*de déclarer quelque chose, j'ai fait du rêve de trop nombreux autres ma solution: en un mois, j'ai résilié école d'art, temps partiel et appartement et je suis partie vers le Nord.*

*Je n'ai laissé derrière moi que des choses. Mais ceux qui sont restés se sont sentis abandonnés. Mes voyages m'ont conduite à une des zones habitées situées les plus au nord. Partir pour l'inconnu libère! Les obligations sociales disparaissent, j'ai enfin pu revivre au jour le jour. La volonté indomptable de vouloir faire mieux et d'essayer encore et encore a pu se reposer.*

*Le TEMPS est mon mot-clé! Tout ce que j'avais dans mon bagage était du temps, des exigences minimes et mes deux mains. Le temps est un bien précieux. Une richesse dont on oublie la valeur dans un monde toujours plus rapide. Que l'on me traite de prêcheuse ou de folle, cela m'est égal. Mais en tout cas, je me retourne sur ma trace avec un hochement de tête amusé. J'ai traversé le pays comme une «Pierrette la chevrière» en gardant mes chèvres, peint des façades de maisons, diné avec des SDF et des millionnaires, récolté des pommes de terre, appris à pêcher et même à chasser le renne, fait des nettoyages, écouté de temps en temps des concerts dans des bars minuscules, écouté les gens en leur donnant peut-être un peu de joie par ma présence décontractée.*

*Toujours partir, abandonner et emporter. Mon inquiétude intérieure exigeait un changement de lieu. Le grand but était de trouver la paix! Peu importe finalement quel itinéraire on suit, en effet tout n'est qu'une question d'atti-*

tude/de dimension/de mise au point/de point de vue. La personne humaine supporte beaucoup plus qu'elle ne croit possible: quatre mois sans lumière du soleil n'entraînent ni détérioration de la santé ni dépression psychique. C'est ce que m'a appris la nuit polaire!

Lorsque le lever de soleil n'apparaît pas, le temps cesse d'exister. Pour moi, le début du repos et du silence. Le plaisir de contempler la nuit de jour par la fenêtre. Toute personne qui a vécu la nuit arctique sait que cette nuit ne donne pas moins à voir, mais autre chose, dès que l'œil peut s'y habituer. Les lumières boréales n'en sont qu'un exemple. L'obscurité est fragile, elle est vassale de la lumière. Les formes perdent leurs angles et leurs arêtes, les couleurs deviennent douces et fluides, une petite différence est décisive. Avoir pu découvrir cela m'est plus important que de le documenter sous une forme artistique. Le raz de marée d'impressions fait défaut. Celui qui s'ennuie ne supporte pas longtemps la confrontation avec sa propre imagination. Celui qui répugne à aller à la rencontre de soi-même ne tiendra pas longtemps là-haut, à moins qu'il ne fasse usage de l'offre d'alcool «taxfree»!

Quelque part dans ce no man's land se trouve mon petit village de Longyearbyen. Il est assez simple d'y arriver par avion. Mais posséder le pays est impossible, nous ne sommes hôtes ici qu'aussi longtemps que nous nous adaptons aux lois de la nature. Celui qui quitte le village doit en permanence avoir une arme d'auto-défense sur lui, en effet il se remet aux mains de la vie sauvage de l'Arctique. On se sent rapidement moins que rien, en effet la moindre promenade est ici une expédition. Dans ce pays glacé, tout semble gigantesque, il nous fait comprendre que nous sommes une petite partie du système. Un

système qui exige acceptation et soumission ou de battre en retraite vers le sud en capitulant – mais celui qui peut s'insérer dans ce cadre reçoit un cadeau impérissable: une île, presque deux fois aussi grande que la Suisse, avec à peine deux mille habitants. L'espace immense garantit à chacun liberté de suivre sa voie. Ainsi, mon but ici n'est pas de trouver, je peux chercher ce qui me touche, le grand univers me fascine.

Les habitants de Svalbard (Spitzberg) ne peuvent guère être qualifiés d'amateurs d'art. Ils sont plutôt fascinés par le spectacle de la nature extérieure; aux murs de leurs salons, il préfèrent donc en accrocher une reproduction aussi fidèle que possible.

Et pourtant, la «Svalbard-Galleriet» s'est établie ici il y a onze ans. Ses appartements permettent aux artistes invités de travailler avec des conditions de lumière uniques au monde.

Pour moi, il ne s'agit plus de devoir être satisfaisante sous tous les aspects, aujourd'hui j'attache plus d'importance à être humaine que machine. La réduction me permet à présent de faire place à la joie. Sur mon lit de mort, je préfère pouvoir dire «j'ai vécu» au lieu d'avoir livré un combat sans merci pour le titre d'artiste. Comme je n'ai pas encore trouvé ma forme d'expression, je laisse simplement le présent agir sur moi. Art ou agir, cela devrait en principe surgir d'une nécessité intérieure. C'est pourquoi je ne peux pas faire autrement que laisser le temps m'y conduire.

Le paradoxe dans tout cela est que j'ai découvert, en renonçant à devoir agir, que l'agir est un reflet de l'âme, qui n'a rien à voir ni avec le devoir ni avec le vouloir.

## Spitzbergen

...den Spitzbergen-Vertrag unterschrieben, was den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern freies Niederlassungs- und Arbeitsrecht gewährt. In Spitzbergen weilte ich zweimal: einmal in der Nachphase und einmal in der Tagphase. Ich schrieb da an meinem dritten Roman und bereitete eine Ausstellung vor. Zurück reiste ich auf direktem Weg ins →

...Spitzberg, qui garantit aux citoyens suisses un libre droit d'établissement et de travail. J'ai séjourné deux fois au Spitzberg: une fois dans la phase de nuit et une fois dans la phase de jour. J'ai travaillé à mon troisième roman et j'ai préparé une exposition. A mon retour, je me →

...citizens the right to establish residence and work there. I had two stays in Spitsbergen: once during the night phase and once during the day phase. I worked on my third novel there and prepared an exhibition. Upon my return, I travelled directly to the Lucerne art scene for the →



# A STOPOVER IN ORBIT

Denise Schläppi

*Svalbard<sup>1</sup> – my second home. A place where eternal ice is not the full picture: millions of years ago, the islands were located on the same parallel as Spain, and covered with primeval forest. Today, they lie at a latitude of 78° north, between North Cape (Norway) and the North Pole. Here, it's not the weight but the cold that rips the plastic bags.*

Looking back at my start in the art world, it is my morning bicycle ride to the Hochschule der Künste that stands out as the best part of the day! The art school framework was too narrow for me, the offer too rich and the evaluation too human. My projects were overly focused on their result. To achieve recognition, I would have had to rein in my thinking. Motivation gave way to discouragement. Since that is not the goal of artistic achievement, and since neither marketing nor quantitative production interested me, clearly it was time for a change.

Life happens in waves. I wanted to do things ("wirken") and change ("bewirken") them. Yet, tired of the constant attempts and failures at expressing something, I latched on to a solution that for many remains but a dream: in a month's time, I left art school, gave up both room and board, and travelled north.

Although I abandoned mere things, it was those who remained behind who felt abandoned. My trip landed me in one of the world's northernmost settlements. How liberating to set out for the Unknown! Social expectations vanished, and at last I could live out each day to the hilt. My relentless drive to do things better, and to try harder, was at rest.

TIME is the keyword! All that I brought along in my luggage was time, modest wants and my two hands. Time is a most valuable commodity, a fortune whose worth gets overlooked in an ever-accelerating world. Call me a moralizer, tell me I'm crazy – I don't care. In any case, I can't help shaking my head and grinning in retrospect at the trail I left. The fact is that I made my way across the land by offering my services herding goats, painting houses, dining with the homeless and with millionaires, harvesting potatoes, learning to catch fish and hunt reindeer, doing cleaning, enjoying concerts in small bars from time to time, and lending an ear to people who perhaps I made happy by my mere impromptu presence.

Time and time again setting out, letting go and taking in. My inner restlessness called for moving from place to place. Satisfaction was the major goal! It hardly matters which path you follow, since it all comes down to attitude/dimension/focus/matter of opinion. People can stand far more than you would believe: indeed, four months without sunlight damages neither your health nor your morale. That I learned from the polar nights. When sunrise fails to come, time ceases to exist. To me, the start of peace and quiet. The pleasure of looking out into the night during the day. Anyone who has experienced the Arctic's daytime darkness knows that what you see at night is not less, just



different – as soon as your eyes get used to it. The northern lights are but one example. Darkness is fragile, a vassal to light. Shapes lose their corners and edges. Colours soften and flow. Small differences become decisive. To be allowed to experience all this is more important to me than documenting it in some artistic form.

There is no glut of impressions. Those who tend to be bored will not endure dealing with their personal fantasies. Those who bristle at confronting themselves will not stand it for long up here, unless they take advantage of the "tax-free" liquor!

My small village of Longyearbyen is located somewhere in the midst of this no-man's-land. It is relatively easy to reach by airplane. Yet to take possession of the land is impossible: visitors are welcomed here only as long as they conform to the laws of Nature. To travel outside the village means taking along a weapon for self-defence, since you are at the mercy of the Arctic wilderness. In no time at all, you feel like less than nothing, since the smallest foray turns into an expedition in these parts. In icy surroundings everything seems enormous, making it clear to us how small a piece of the system we are – a system that demands either acceptance or subordination, or else capitulation by heading south! Whoever is able to fit into this framework receives an everlasting gift: an archipelago almost twice the size of Switzerland, housing a mere two thousand inhabitants. The vastness of the place guarantees every individual the freedom to follow his or her own path. Hence, it is not finding that is my goal here. Instead, I am free to search for what moves me, what fascinates me about our huge universe.

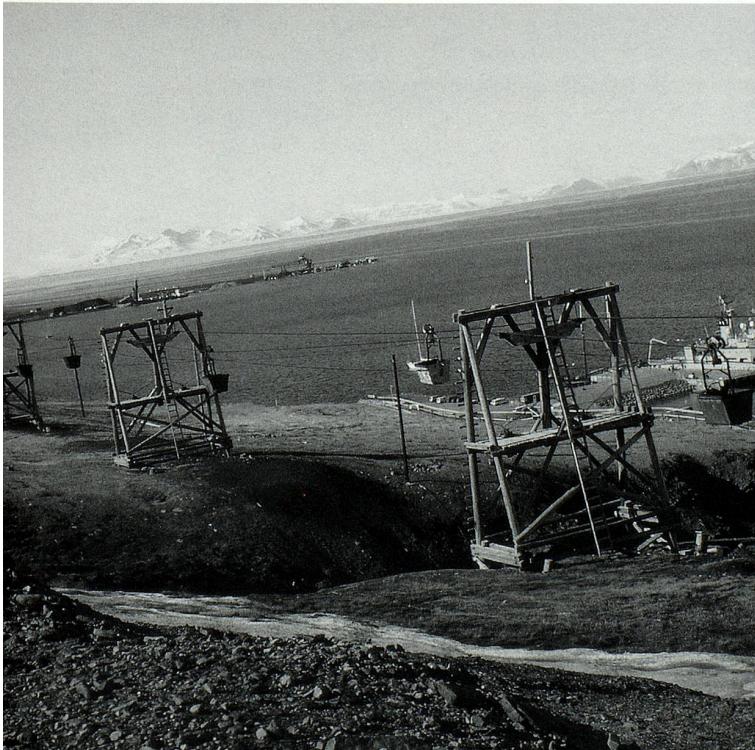
The inhabitants of Svalbard (the island of Spitsbergen) have no overriding interest in art. They are far more fascinated by the spectacle of nature outside. That is why so many of them prefer to adorn their living room walls with a nigh-to-identical reproduction of it.

Nonetheless the "Svalbard-Galleriet" took up quarters here some eleven years ago. The apartments belonging to it welcome guest artists who have travelled north to work with the unique light conditions.

As for me, it is no longer a matter of having to satisfy other in every respect. Today, being a person rather than a machine matters more to me. Paring down leaves room now for happiness. On my deathbed, I would prefer to say "I have lived", rather than to claim the title of artist as the fruit of a bitter struggle. Still lacking a personal form of expression, I simply let the existing have its effect on me. Art and actions in general should develop on the basis of an inner necessity. And so, all I can do is to allow time to get me there.

The paradox about it all is that in having to give up the changing of things, I have discovered that the doing of them is but the mirror image of the soul – and that, as such, it has nothing to do with either obligation or determination.

<sup>1</sup>Norwegian archipelago, 600 miles from the North Pole



## Spitzbergen

... Kunstdpanorama Luzern an die Vernissage meiner Ausstellung «Spitzbergen», an der es erstmal nichts zu sehen gab außer einem Stapel Holz, den ich zu verarbeiten gedachte. Meine Arbeit geschah als Performance während der Ausstellung, und pünktlich zur Finissage war das Werk vollendet.

... suis rendue directement au Kunstdpanorama de Lucerne pour le vernissage de mon exposition «Spitzberg», où pour la première fois, il n'y avait rien à voir à part un stère de bois, que j'avais l'intention de travailler. Mon travail a eu lieu sous forme de performance pendant l'exposition et l'œuvre était achevée à temps pour le finissage.

...opening reception of my Spitsbergen exhibition, which started out as nothing but a pile of wood that I planned to make into something. I worked on it in situ like a performance all during the exhibition, bringing the work to its completion just in time for the closing reception.